

liche Theologie für Calixt nicht auch nötig war um der Bewältigung des Problems der *außerchristlichen Religionen* willen, wie man sie um 1600 in Europa erstmals genauer kennenlernte (vgl. dazu etwa Philipp Nicolais Entwurf einer Missions-theologie aus den gleichen Jahren unmittelbar vor dem Dreißigjährigen Krieg!). Also: die *eine* Wahrheit in der Vielzahl der Religionen! Hier klappt zwischen der Fragestellung der Arbeit und der gefundenen Antwort ein Mißverhältnis, auf das E. hätte eingehen müssen. Vielleicht ist er selbst bereits darauf gestoßen, wenn er in der abschließenden Zusammenfassung (S. 150 ff.) gar nicht mehr so sehr von der Konfessionsspaltung als vielmehr allgemein von dem Problem der Geschichtlichkeit der Kirche in ihrer Verkündigung spricht, dessen Heraufkunft Calixt im Unterschied zu den orthodoxen Theologen seiner Zeit deutlich gesehen haben soll. Besser wäre es dann gewesen, von dem Ergebnis der Arbeit her die Einleitung mit der Fragestellung noch einmal neu zu schreiben. So wird man die Bedenken nicht los. Es sind etwa die gleichen Bedenken, die man vorbringen würde gegen den Versuch, Schleiermachers Grundlegung einer wissenschaftlichen Theologie in der „Kurzen Darstellung des Theologischen Studiums“ als einen einzig um der Union zwischen Lutheranern und Reformierten willen verfaßten Entwurf zu interpretieren.

Witten-Buchholz

Johannes Wallmann

Georg Calixt: *Schriften zur Eschatologie*, hg. v. Inge Mager (= Georg Calixt, Werke in Auswahl, Bd. 4). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1972. 514 S.

Ders.: *Einleitung in die Theologie*, hg. v. Inge Mager (= Georg Calixt, Werke in Auswahl, Bd. 1). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1978. 481 S.

Die von der „Abteilung für Niedersächsische Kirchengeschichte an den Vereinigten Theologischen Seminaren der Universität Göttingen“ herausgegebene, auf insgesamt acht Bände veranschlagte Ausgabe der Werke des Helmstedter Theologen Georg Calixt (1586–1656) schreitet weiter voran, wenn auch nicht ganz so zügig, wie 1970 im Vorwort zu dem an erster Stelle erschienenen Band 3 „Ethische Schriften“ (vgl. meine Rezension ZKG 85, 1974, 433–36) versprochen.

Band 4 „Schriften zur Eschatologie“ ist der bislang umfangreichste Band dieser Ausgabe. Er enthält drei dogmatische Monographien Calixts: „De immortalitate animae et resurrectione carnis“ (1627); „De supremo Iudicio“ (1635); „De bono perfecte summo“ (1643). Warum die dritte Schrift mit verkürztem Titel wiedergegeben wird, ist nicht ersichtlich. Erst der vollständige Titel „De bono perfecte summo sive aeterna beatitudine“ macht die eschatologische Thematik eindeutig. Calixt selbst sprach einfach von seiner Schrift „de aeterna beatitudine“. Alle drei Schriften bilden, wie Mager zeigt, eine von vornherein geplante und folgerichtig durchgeführte eschatologische Trilogie. Sehr einleuchtend, was Mager über die formale Zuordnung dieser Schriften zur akademischen Theologie, von Calixt im Apparatus theologicus als *wissenschaftliche* Theologie von einer nur für die Verkündigung zurüstenden *kirchlichen* Theologie unterschieden, ausführt. Ob man dagegen sagen kann: „Georg Calixts eschatologische Gedanken passen ganz in den Rahmen der orthodoxen Lehrbildung“ (Einleitung, S. 11), würde ich vorsichtig bezweifeln. Einmal besitzen wir noch kein abgerundetes Bild der Eschatologie der lutherischen Orthodoxie, das solches Urteil möglich machte. Denkt man nur an die seit Johann Gerhard zur lutherisch-orthodoxen Eschatologie gehörende Lehre von der *annihilatio mundi*, so hat sie Calixt nicht gelehrt. Mager erwähnt selbst, daß Calixt jede Auseinandersetzung mit der Fegefeuerlehre vermeidet, was für die lutherische Orthodoxie des 17. Jahrhunderts ebenfalls atypisch ist. Calixts Schüler Justus Gesenius hat in seiner Doktordisputation „De igne purgatorio“ (1643), wie Mager selbst feststellt, „ansatzweise auch positive Aussagen über den Zwischenzustand“ gemacht (40), und Calixt selbst ist, über die drei in diesem Band vereinigten eschatologischen Abhandlungen noch hinausgehend, in seinen letzten Jahren sogar mit einer Disputation „De statu animarum separatarum“

(1653) hervorgetreten. Diese vierte eschatologische Schrift Calixts ist in den vorliegenden Band nicht aufgenommen. Ich würde hier vor vorschneller Nivellierung warnen und die Frage, ob Calixts eschatologische Gedanken den Rahmen der orthodoxen Lehrbildung sprengen, noch nicht für abgetan halten. Vielleicht kann man im auffälligen Interesse Calixts an den Fragen des Todes und der Unsterblichkeit eine größere Affinität des Helmstedter Theologen zu dem die Spannung zwischen Diesseits und Jenseits so stark empfindenden Geist des Barock erblicken, als dies bei der durchschnittlichen lutherischen Orthodoxie der Fall war. Vielleicht kann von daher auch verständlich werden, warum bei Calixt der Rechtfertigungsglauben der Reformation des 16. Jahrhunderts aus dem Zentrum der Theologie an die Peripherie wandern konnte, was ihm nicht nur Johann Hülsemann und Abraham Calov zum Vorwurf machten. Die Tatsache, daß Calixt schon mit der ersten der drei hier edierten eschatologischen Abhandlungen in Konflikt mit der Gießener Orthodoxie geriet, wäre wohl stärker zu gewichten gewesen. Daß im „Consensus repetitus fidei vere lutheranae“ (1655), der Lehrverurteilung Calixts durch die lutherische Orthodoxie, auch seine Eschatologie als nichtorthodox verworfen wurde, läßt sich ebenfalls nicht so leicht abtun. Wenn Mager es für angebracht hält, Calixt vom Neuen Testament her zu kritisieren, weil er aus dem Eschaton „ein Nacheinander der Ereignisse“ mache (51), so wiederholt sie selbst nur die Kritik, die bereits die lutherisch-orthodoxen Zeitgenossen an Calixt geübt haben.

Interessant an den Texten die Toleranz des ja antichiliasisch lehrenden Helmstedter Theologen gegenüber dem Chiliasmus der frühen Kirchenväter. Calixt scheidet scharf zwischen dem irdischen Chiliasmus des Kerinth und dem auf geistliche Güter gerichteten, „verzeihlichen“ Chiliasmus der Kirchenväter. Da er das Glaubensfundament nicht berührt, wird die Lehre vom *consensus quinqueseularis* durch letzteren nicht irritiert.

Der Band 1 ist in Abweichung vom ursprünglichen Plan („Dogmatische Schriften“) jetzt „Einleitung in die Theologie“ betitelt worden. Ihm ist eine „Einführung“ vorangestellt, die auf 20 Seiten einen weitgespannten Überblick über das Bild Calixts und seine Wandlungen in der Geschichte des Protestantismus bis zur neuesten Calixtforschung bringt (9–28). Dieser Überblick ist recht instruktiv, auch wenn man bedauern mag, daß die so ausnehmend positive Wertung Calixts bei Johann Salomo Semler, dem doch wohl größten Calixtverehrer in der protestantischen Theologiegeschichte, ganz übergangen ist, und wenn man Zweifel hat, ob aus der Sympathie Gottfried Arnolds für die Unionsideen des Duraeus auf eine „geheime Zustimmung“ (11) des radikalen Pietisten zu Calixt geschlossen werden darf. Bei Spener und im Spenerschen Pietismus hat Calixt bekanntlich keine sehr gute Presse gehabt. – Es folgt ein in die Form einer Zeittabelle gefaßter „Lebenslauf Georg Calixts“ unter Einbeziehung der Erscheinungsjahre seiner wichtigsten Schriften (29–32). Ein nützliches Arbeitsinstrument für jeden, der sich über Calixts Leben und Werk zu informieren sucht. Nicht immer sind die Angaben präzise. So ist bei Calixts erster Bildungsreise 1609/10 von einem Besuch „fast aller deutschen protestantischen Universitäten“ die Rede, wogegen Calixt lediglich Jena, Gießen, Tübingen und Heidelberg besucht hat. Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels sollte mit vollem Namen, nicht nur Landgraf Ernst von Hessen genannt werden.

Mehr als Dreiviertel des Bandes 1 füllt die Edition von Calixts großangelegtem, leider unvollendet gebliebenen „Apparatus sive introductio in studium et disciplinam Sanctae Theologiae“ (37–364). Es handelt sich hierbei nicht um eine Einführung ins Theologiestudium, wie sie etwa Johann Gerhard mit seiner „Methodus studii theologici“ gab, sondern um eine Enzyklopädie und Methodenlehre der theologischen Wissenschaft mit breiter historischer Unterbauung. Mager bringt in der Einleitung, im Unterschied zu den sonst in dieser Ausgabe zu findenden Einleitungen, leider gar nichts zur sachlichen Einführung in dieses theologiegeschichtlich vielleicht bedeutendste Werk Calixts, weshalb hier auf die zusammenfassende Würdigung bei E. L. Th. Henke (Georg Calixtus und seine Zeit, I, 1853, 421 ff.), außerdem auf J. Wallmann (Der Theologiebegriff bei Johann Gerhard und Georg Calixt, BHTh 30, 1961, 95 ff.) hingewiesen sei. Mager beschränkt sich auf einen Versuch der Erhellung der Druck- und Herausgabegeschichte des „Apparatus“. Ge-

genüber der bisherigen Forschung, die seit J. Moller (*Cimbria literata* III, 1744, 197) über Henke, Otto Ritschl, Leube, bis in die jüngste Gegenwart von einer Ausgabe des Apparatus im Jahre 1628 ausging und somit dieses Werk der mittleren Schaffensperiode Calixts zuordnete, sucht Mager mit einem stattlichen Aufgebot an Quellenzeugnissen, darunter z. T. noch nicht edierten zeitgenössischen Briefzeugnissen, den Nachweis zu führen, daß Calixt im Jahre 1628 nur einen ersten Teildruck des Apparatus an einige Freunde verschickte und der „sich über Jahrzehnte hinziehende etappenweise Druck“ erst nach Calixts Tod von seinem Sohn Friedrich Ulrich Calixt in der Ausgabe von 1656 eine „offizielle Ausgabe“ erfuhr, so daß man von einem „opus postumum“ sprechen muß (die heute vielfach eingerissene, auch von Mager gebrauchte Schreibweise „posthumus“ ist, entgegen dem Zitat S. 42, auf dem Titelblatt der Ausgabe von 1656 nicht zu finden!). Am Schluß der Einleitung kann Mager das Fazit ziehen: „Alle soeben referierten Tatsachen über die Herausgabe des Apparatus sind weder in der älteren noch in der neueren Forschung berücksichtigt worden, so daß die irrtümliche Annahme einer ersten Auflage dieses Werkes im Jahre 1628 bis heute fortbesteht“ (43).

Gegenüber dieser Detailrevision der gesamten bisherigen Calixtforschung erheben sich jedoch Bedenken. Es mag zutreffen, daß Calixt den unvollständigen Druck des „Apparatus“ von 1628 nicht auf die Frankfurter Buchmesse hat schicken lassen. Aber er hat doch für die Verbreitung des Werkes auf dem Korrespondenzweg gesorgt. Diese Verbreitung seit 1628 wird von Mager ja mit zahlreichen Quellenzeugnissen belegt. Die Verbreitung von Büchern auf dem Korrespondenzweg ist aber im 17. Jahrhundert ein ganz normaler Weg neben dem Buchhandel. Keineswegs darf man daraus schon ein Argument gegen eine Veröffentlichung machen. Calixt spricht ja auch im Vorwort seiner nächsten Publikation, der Herausgabe von Augustins „De doctrina christiana“, ausdrücklich von seinem Apparatus „quem coepimus edere“ (im gleichen Band S. 370, 24). Von einem „unterbrochenen Druck“, wie Mager diese Äußerung umschreibt (37), ist hier nicht die Rede, sondern von einer begonnenen Edition. Mehrmals nimmt Calixt in dem eben genannten Vorwort auf seinen Apparatus Bezug, was er doch schwerlich getan hätte, wenn es sich um eine Verschlussache gehandelt hätte. Mager meint sich auf das Zeugnis des Sohnes Friedrich Ulrich Calixt stützen zu können: „Die Vorrede Fr. U. Calixts zu der Ausgabe von 1656 bestätigt diese bisher gemachten Feststellungen. Auch die Bezeichnung „opera posthuma“ auf dem Titelblatt besteht zu Recht . . .“ (42). Aber Fr. U. Calixt hat sich doch in der fünf Jahre später veranstalteten „Editio altera“ selbst korrigiert. Er hat die Worte „Opera postuma“ auf dem Titelblatt weggelassen und sich, offenbar von Kundigen gedrängt, in einer neuen Vorrede entschuldigt, er hätte niemals mit der Ausgabe von 1656 etwas Neues und von ihm erstmals Herausgegebenes anpreisen wollen („Neque enim pro novis aut primum a me editis illa unquam venditavi“, s. S. 48, 15 f. dieses Bandes). Wenn man Fr. U. Calixts Vorreden zu den beiden Ausgaben von 1656 und 1661 vergleicht, erkennt man sehr deutlich den Sachverhalt: Fr. U. Calixt hat den vorhandenen Rest der Auflage von 1628 samt einigen 1649 dazugekommenen Bogen genommen und durch die Hinzunahme eines (in der vorliegenden Neuausgabe von Mager nicht mitgedruckten) Fragments über die *Historia ecclesiae occidentalis* sich ermächtigt gefühlt, das ganze als ein *Opus postumum* herauszugeben. Schade, daß diese, an Hand des von Mager dankenswerterweise bereitgestellten Quellenmaterials nicht schwierig zu rekonstruierenden Dinge durch die Einleitung so wenig klar werden. Man kann doch unmöglich von einer „fiktiven Ausgabe“ des Apparatus 1628 reden, wenn man selbst, frühere, im Band 4 dieser Calixtausgabe gemachte Feststellungen vom Nichtvorhandensein dieser Ausgabe revozierend, einen in das Jahr 1628 zu datierenden Druck des Apparatus in der Herzog August Bibliothek nachweist! – Auch ist es mißverständlich, für 1628 nur von einem „Teildruck“, dann von einer „langsamen Fortsetzung“ des Werks und einem „sich über Jahrzehnte hinziehenden etappenweisen Druck“ zu reden. Bei dem „Teildruck“ von 1628 mit seinen 184 Seiten handelt es sich um weit mehr als die Hälfte dessen, was Calixt zustande gebracht hat. Was später noch dazu kam (wohl 1649), ist quantitativ erheblich weniger und besteht sachlich lediglich in einigen historischen Streifzügen

durch die Kirchengeschichte. Was in der bisherigen Calixtforschung an Stoff des „Apparatus“ herangezogen und untersucht worden ist, hat jedenfalls alles schon in der Ausgabe von 1628 gestanden. So dankbar man für die Neuauflage des Apparatus sein mag, man wird guttun, die Einleitung kritisch zu lesen. An der in der bisherigen Literatur zu findenden Angabe 1628 als Erscheinungsjahr des Apparatus kann festgehalten werden, wenn nur Magers Nachweis beachtet wird, daß es sich vermutlich um eine nicht in den Buchhandel gekommene Privatausgabe gehandelt hat und in dieser Ausgabe der (wohl 1649 von Calixt verfaßte) historische Schlußteil noch nicht gestanden hat.

Korrekturen und Ergänzungen zur Einleitung: Auf S. 37 Anm. 3 ist zu ergänzen: S. unten S. 370, 24ff. Auf S. 40 ist die falsche Numerierung der Anmerkungen im Text nach der richtigen im Anmerkungsapparat zu korrigieren. S. 44 Anm. 31 ist statt S. 411 zu lesen: S. 422.

Soviel zum Apparatus, dessen im übrigen mustergültige Edition der Respekt und die Anerkennung nicht versagt sein soll. Was über die schwierige Pionierarbeit bei der historisch-kritischen Edition von theologischen Werken der altprotestantischen Orthodoxie bei der Besprechung des Bandes 1 dieser Ausgabe bereits gesagt wurde, brauche ich nicht zu wiederholen.

Es folgt in diesem Band ein Ausschnitt aus der umfangreichen Vorrede Calixts zu seiner 1629 besorgten Ausgabe von Augustin „De doctrina christiana“ und Vincenz von Lerinum „Commonitorium“. Diese Vorrede ist in der Calixtforschung als erste Darlegung seines, unter dem Namen „Consensus quinquesaecularis“ laufenden, Traditionsprinzips bekannt. Erfreulich, daß dieser wichtige Calixttext jetzt leichter zugänglich ist, zumal Calixts wichtigste Unionsschrift, der Anhang zur Epitome theologiae moralis „Digressio de arte nova“ (1634) in diese Auswahlgabe nicht aufgenommen worden ist. Der Band enthält weiterhin drei Helmstedter akademische Reden Calixts, die erstmals in der Sammlung der „Orationes selectae“ von Friedrich Ulrich Calixt (Helmstedt, 1660) gedruckt waren (hier handelt es sich wirklich um „Opera postuma“!). Sie haben das Studium der Geschichte („De studio Historiarum oratio“, 1629), die Ursachen der Verderbnis der abendländischen Kirchen nach der Reformation („Oratio de causis calamitatum, quae ecclesiam occidentis post coeptam reformationem afflixerunt“, 1643) und Ziel und Zweck des akademischen Studiums im allgemeinen („De fine et scopo studiorum oratio“, 1643) zum Gegenstand. Vor allem die zweite Rede, die eine interessante Melanchthonkritik des sonst als Melanchthonianer bekannten Calixt enthält (Kritik an Melanchthons Überschätzung der Mathematik bei gleichzeitiger Geringschätzung der Metaphysik), kann als vorzügliche Einführung in die Gedankenwelt des Helmstedter Theologen angesehen werden. Wer an einem begrenzten Text Einblick in das Denken Calixts nehmen will, sei an diese Rede verwiesen.

Witten-Buchholz

Johannes Wallmann

Margarete Pohlmann: Der Humanismus im 19. Jahrhundert – Eine neue Religion? Arnold Ruges Auseinandersetzung mit dem Christentum, Verlag Peter Lang, Frankfurt 1979 (Theologie im Übergang Bd. 4, hg. von Scheffczyk und Anton Ziegenaus), 311 S.

Nachdem Karl Löwith in seiner Arbeit „Von Hegel zu Nietzsche“ (erstmalig 1941) Arnold Ruge einem breiteren Leserkreis zugänglich machen konnte, hat nur noch David McLellan (von der Verf. nicht genannt) in dem 1969 erschienenen Buch „Die Junghegelianer und Karl Marx“ ebenfalls Ruge kurz vorgestellt. Arbeiten über Ruge wußte er nicht anzugeben. Die neue Untersuchung von M. Pohlmann, hervorgegangen aus einer in Marburg eingereichten theolog. Dissertation, kann durchaus substantielle Beiträge zur R.-Forschung namhaft machen. Ihr Verdienst besteht in der Entwicklung von Ruges Einstellung zu Christentum und Kirche aufgrund von Ruges Schriften. Dabei zerfällt diese Entwicklung in eine Phase der positiven Beurteilung des protestantischen Christentums zwischen 1838 und 1841 und in die endgültige Kritik des Protestantismus seit 1841/42. Jetzt meint Ruge im Protestantismus nur scheinbar das Prinzip des Fortschritts und der Befreiung sehen zu können; in Wahrheit sei er dagegen das Prinzip der Reaktion